

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0033

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

nicht nur die Helden des Homer, sondern auch des feinen und zärtlichen Virgil seine weit von des Ossian seinen zurückgelassen worden. Nach diesen allgemeinen Beobachtungen über das Genie und den Geist des Dichters stellt D. Blair eine nähere Prüfung seiner Werke an, von denen wir im künftigen Stücke vollends den Auszug zu liefern gedenken.



IV.

Sämmtliche poetische Werke von Joh. Jak. Dusch. Erster Theil. Altona 1765.
(208 S.)

Es wird wohl niemand leicht über den langen Verzug dieser Gedichte unwillig seyn, so bald er sie wird gelesen haben: sie erscheinen in einer so veränderten Gestalt, daß man sie wirklich als neu ansehen kann: aber auch so verbessert, daß die Bescheidenheit und Geduld des Hrn. Verf. Bewunderung und Beyfall verdienen; darzu gehörte freylich Zeit. Es ist leichter, so bald der Plan eines Gedichts überdacht ist, ein Gedicht auszuführen, juvenilis ardor impetu primo furit: als auszubessern, und so zu bessern, wie Hr. D. gethan. Kein Kunstrichter hätte gegen ihn strenger seyn können, als er es gegen sich selbst gewesen ist. Horaz nennet schon den einen Censorem honestum, der es waget

— — quaecunq̄ue parum splendoris habebunt.

Et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur

Verba mouere loco.

aber der Hr. Verf. hat ganz umgearbeitet. Man darf seine wohlgeschriebene Vorrede lesen, noch mehr aber seine Gedichte selbst gegen einander halten, und noch ist er nicht völlig mit sich zufrieden, und zeigt verschiedene Flecken an, die er nicht völlig zu vertilgen im Stande gewesen. Was werden die kleinen Männer dazu sagen, qui gaudent scribentes, wenn ein so großer Dichter wie der Verf. so bescheiden von seiner Arbeit denkt? das wahre Kennzeichen des Verdienstes!

Mit Recht nimmt das schöne Lehrgedichte, die Wissenschaften, das schon allein den Verf. zu dem Range der besten Dichter erheben würde, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte, die erste Stelle ein: und es hat einen eben so großen Vorzug in der neuen Gestalt vor den vorigen, als das gesunde männliche Alter vor der unausgebildeten Kindheit.

Not fierce, but awful, is his manly Page
Bold is his Strength, but sober is his Rage.

Er hat die Mishelligkeit der verschiedenen Theile in dem alten Lehrgedichte besser zusammen zu stimmen gesucht, die langweiligen Beschreibungen verkürzt und zusammen gedrängt, die schwankenden Begriffe mehr bestimmt, für das Glittergold ächtes aufgetragen,
und

und überall mehr für den Verstand, für das Herz und das Ohr gesorgt, als vorher geschehen war. Ein Lehrgedichte von neun Büchern muß wohl außerordentlich schön seyn, wenn man es ohne Ermüdung vom Anfange bis zu Ende durchlesen soll, und wir können es ohne Schmeicheln sagen, daß wir bey dem Beschlusse noch Lust gehabt hätten, mehr zu lesen. Wir wollten anfänglich eine kleine Vergleichung mit der vorhergehenden Ausgabe anstellen: aber die große Verschiedenheit machte es unmöglich, oder wenig nutzbar.

Des Verf. Absicht ist, die Wissenschaften als Mittel zu betrachten, welche die göttliche Vorsehung wählte, den Verstand und das Herz der Menschen zur Glückseligkeit und zur wahren Religion vorzubereiten.

Zum Ruhm der Wissenschaft, die Menschen menschlich
machte,

Aus roher Barbarey die Ordnung wiederbrachte;
Sie von der Welt, dem Schöpfer, sich selber, dem Beruf,
Der Hoffnung unterrichtend, wozu sie Gott erschuf,
Die Wege bahnete, zufrieden auf der Erden,
Und durch Religion einst höchst beglückt zu werden,
Wünsch ich, ein Werk zu dichten u.

Dürften wir hier eine kleine Kritik machen, so wäre es, daß diese Verse, die den Plan des Verf. dem Leser vorlegen sollen, durch die Trennung des Vorder- und Nachsatzes, die Einschüßel und die zwen deutigen Beziehungswörter undeutlich machen: man sieht im ersten Lesen nicht gleich, ob das sie der dritten Zeile auf Ordnung, Barbarey, Menschen oder

oder Wissenschaft geht, eben so wenig, wovon die Wege bahnete, regieret wird: eine kleine Verbesserung würde es leichter gemacht haben. Nach einer kurzen Beschreibung des glücklichen Zeitalters.

Der Zeit, wo Menschenlieb und Frieden sich umfiengen,
Und Stärk und Sanftmuth noch vertraut zusammen
giengen,

Wo schöner durch die Einfalt, das Leben sanft verfloß,
Was der Natur genügte, der Mensch mit Dank genoß,
Durch Mangel nicht verzagt, noch frech vom Ueber-
flusse,

Gesund durch steten Fleiß, erquicket vom Genuße,
Durch Güte seines Herzens, und brüderliche Treu,
So sicher vor Verfolgung, als Quaaln später Reu;
Mit Wissenschaft genug, wenn er einfältig wußte,
Zu welchem Zweck er war, und wie er leben mußte;
Wenn, ohne stolzes Wissen, sein lauterer Verstand
Den Schöpfer im Geschöpfe, die Ruh in Tugend fand;
Wenn er sich selbst getreu, den übrigen gefällig,
Genügsam, thätig, fromm, unschuldig und gefellig,
Freu, unter dem Gewissen, und tüchtig zum Beruf
Für sich, und alle lebte, für die sein Gott ihn schuf;
Die Zeit, wo all ihr Glück in ihrer Tugend fanden,
Die wahre güldne Zeit war längst nicht mehr vor-
handen.

Nach dieser Zeit wird die darauf folgende Barbarey,
wo Ungewißheit und Aberglaube herrschten, mit eben
so lebhaften Farben beschrieben. Zweyter Ge-
sang. Gott sieht mitleidig herab. Urania oder die
himmlische Weisheit steigt hernieder:

Entzückungen des Himmels, Ruh, Majestät und Licht
 Verkärten, wie der Engel, ihr göttliches Gesicht.

Ein schimmerndes Gewand floß, gleich dem Morgengew
 rothe,

Welt wallend um sie her. So steigt des Tagesbote,
 Im Kleid aus tausend Strahlen gewebet, aus dem
 Meer:

Von seinen Säumen schimmert der Himmel rings
 umher.

Ein zärtliches Gefühl gieng sanft durch die Naturen;
 Und süßer Blumen Duft, gehauchet von den Fluren,
 Empfing, gleich einem Rauche, der von Altären wallt,
 In einer Weihrauchwolke die himmlische Gestalt.

Der Wissenschaften Chor, versammelt ihr zur Selte,
 Gab ihr, bey Harmonie der Musen, das Geleite.

Die Dichtkunst kömmt zuerst. Der Verf. hat ihre
 verschiedne Art wunderschön charakterisiret: wir
 wollen nur ein paar Zeilen aus der Beschreibung der
 Tragödie hersehen:

Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
 Vergnügend fürchterlich erschütteret sie die Herzen:
 Wenn Hoffnung oder Schrecken durch alle Scenen irrt,
 Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
 Und glühend, außer sich, so, wie die Kunst gebietet,
 Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wüthet.
 Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,
 Nicht unsre Zähren fodert, nicht rühret, noch erschreckt.

Im dritten Buche erscheint die Staatskunst, die
 die Menschen unter die Geseze versammelt:

Ernst, stille Majestät sprach aus den hohen Blicken,
 Mit sanfter Menschenhuld und Sorge, zu beglücken.

Die güldne Königskrone, die ihre Stirn umschloß,
 Der reiche Purpurmantel, der auf die Erde floß,
 Das Schwerdt in ihrer Hand, die Last gekrönter Väter,
 Die ungern fließen sehn selbst Blut der Missethäter,
 Geboten Ehrerbietung: Ein Blick von ihr, so schwieg
 Die Raubsucht und der Frevel, die Zwietracht und der
 Krieg.

Das vierte Buch stellt die Vernunftlehre, die
 Sternenkunde und die Physik, so wie das fünfte
 die Geisterlehre auf, wo hauptsächlich die Unsterblich-
 keit der Seele in Betrachtung kömmt: was für
 reiche Felder für eines so fruchtbaren Dichters Ge-
 nie! er beschließt das letztere mit dem traurigen Zu-
 stande eines Gottesläugners:

O Erster! Schöpfer! Vater! der alles schuf und
 trägt,

Und in der starken Rechten die Morgensterne wägt!
 Geist, der du ewig warst, eh durch der Himmel Tiefen
 Gestirne, preisend dich, zu deinen Füßen liefen,
 Eh dieser Ball von Erde den ersten Erleb empfing,
 Und feyend vor dem Schöpfer des Alls vorüber ging,
 Wo sonder dich, ist Ruh, du aller Freuden Quelle!

Verläugnung Gottes macht die Welt zu elner Hölle:
 Verzweiflung ist das Leben, o Vater! ohne dich:
 Der Lenz hat keine Freude, der Tag wird fürchterlich!
 Dann wehe, wehe dir, du Mann! der mich gezeuget,
 Du Schooß! der mich gebar, du Brust! die mich ge-
 säuget,

O! daß nicht meine Mutter, die mich zum Elend trug,
 Den kaum Gebornen gütig an einem Stein zerschlug!
 Zur Quaal gebar sie mich, auf Zufall fort zu leben,
 Mein Elend einzusehn, vor meinem Tod zu beben,

Nach einem Sklavenleben in hoffnungsloser Pein,
Zerstörung zu erwarten und endlich nichts zu seyn.

Das sechste Buch zeigt die Selbsterkenntniß mit
ihren beyden Töchtern, dem Rechte der Natur und
der Lehrerin der Sitten.

Die letzte, schwerste Kenntniß! und doch wie man
geliebt,

So lange diese fehlet, ist jede Wissenschaft!

Sie lehret ihn, sich selbst vom Vieh zu unterscheiden,
Erweitert ihm den Kreis der Hoffnungen und Freuden;

Weißt seiner Ehrbegierde, im göttlichen Gefühl

Der innerlichen Würde, ein weit erhabner Ziel;

Heißt ihm sein Aug' empor zur höchsten Schönheit
richten,

Und zeigt ihm in Gott den Spiegel seiner Pflichten;

Wißt ihm die Unterschiede der Wesenleiter ab,

Von Gott zu ihm herunter, von ihm zum Vieh hinab:

Lehrt seine Kräfte mehr nach den vollkommnern Größern

Der Wesen über ihm, als nach den niedern in ihnen:

Läßt ihn bewundert sehen, wie manchen höhern Grad

Er in Vollkommenheiten noch aufzusteigen hat,

Und zeigt ihm, im Gefühl von seiner eignen Schwäche,

Wie oft dem Irrenden ein sicherer Licht gebreche.

Im siebenten Buche folget die Moral: im achten
und neunten, die Religion.

Sie kömmt, die Göttliche! vom Himmel steigt sie
nieder,

Und bringt die Seligkeit in neuer Unschuld wieder.

Der Aberglaube zittert verscheucht aus Klust und

Hayn,

Es stürzen seine Tempel auf seine Sögen ein.

Ein Heer von Seraphim begleitet sie mit Psalmen,
 Und Engel vor ihr her, bestreun den Weg mit Palmen.
 Auf ihrem Antlitz wohnet Gefühl der Seligkeit,
 Und heiliger Entzückung an der Vollkommenheit.
 Erleuchtung im Verstand, und in der Brust den
 Himmel,

Erscheint sie ohne Pracht und irdische Getümmel;
 Die unbefleckten Hände gefaltet um ein Kreuz,
 Bekleider, wie die Armuth. O engelgleicher Reiz!
 O! welche Majestät in dieser äußern Blöße!
 In dieser Niedrigkeit, welch innerliche Größe!
 Reiß ab von deiner Stirne, du stolze Königin,
 Das strahlende Geschmeide, und knie anbetend hin!
 Du Armuth! bringe Salz den heiligen Altären
 Des Gottes, dem sie dient! hört ihre große Lehren,
 Ihr Weisen! sinke nieder, hochmüthige Vernunft!
 Entwichen war die Weisheit, seyrt ihrer Wiederkunft.

Wir brauchen wohl nicht mehr Stellen hinzuzufügen, um unsre Leser von dem Werthe dieses ganzen Gedichts zu überzeugen: wir haben sie ohne Wahl hingesezt, weil hier zu wählen schwer war. In ein paar Stellen des achten Buches scheint uns der Ausdruck nicht behutsam genug:

Versöhnung eines Gottes, die siehe hier in Thränen
 In eines Gottes Blut.

Ingl. Bußfertig lieget er an der geweihten Stätte,
 Wo Gott am Kreuze starb —

Wir wissen wohl, daß man in der gemeinen Kanzelsprache dies oft zu sagen pflegt: aber es läßt sich dieser Ausdruck weder durch Vernunft noch Schrift
 rechtf.

rechtfertigen, und giebt bey gemeinen Lesern zu falschen Begriffen Anlaß. Den übrigen Raum dieses ersten Theils füllen drey andre philosophische Gedichte aus, die des Verf. Bescheidenheit Versuche genannt, wovon der erste, von der Zuverlässigkeit der Vernunft; der zweyte, von den Schwächen der Vernunft in den üppigen Erfindungen; der dritte, von den Schwächen der Vernunft in unnützen Untersuchungen, handelt. Wir würden ein Mißtrauen gegen den Leser zu verrathen scheinen, wenn wir noch mehr daraus auszeichnen wollten. Es mag genug seyn, den Inhalt nach des Hrn. Verf. eignen Worten anzuführen. Erster Versuch. Die Vernunft hat Gegner, welche sie zu tief herunter setzen, und Verehrer, die sie übermäßig erheben. Wenn jene ihr gar keine Gewißheit einräumen wollen: so scheinen diese, sie fast für untrügllich auszugeben. Beyde stehen in einem Irrthume, welcher auf verschiedne Weise gefährlich wird. Der erste öffnet dem Aberglauben und der Schwärmeren den Eingang: der andre bahnet den Weg zum Unglauben. Ohne Zweifel liegt auch hier die Wahrheit zwischen beyden Behauptungen in der Mitte. In diesem Versuche soll also die Zuverlässigkeit der Vernunft gezeiget, und in ihren gehörigen Gränzen eingeschränket werden. Der Verf. redet erst wider die Verachtung, welche Menschen in verschiedenen Ständen gegen die Vernunft bezeigen: führet hierauf verschiedne Beweise für die Gewißheit und Zuverlässigkeit derselben, die jedoch ihre Schranken hat, und geht alsdenn einige wichtige Regeln

durch, welche in der Anwendung, und dem Gebrauche des Verstandes gar zu oft aus den Augen gesehet werden, so nothwendig es wäre, sie genau zu beobachten, wenn man zu einer Gewißheit gelangen will.

Innhalt des zweyten Versuchs. Die Vortreflichkeit der menschlichen Vernunft in Erfindungen, welche Einfluß auf das äußerliche Wohl, oder Besserseyn der Menschen haben, kann mit Wahrheit nicht bestritten werden. Doch selbst diese, wenn sie ein gewisses Maaß überschreiten, arten in üppige Künsteleyen für die Befriedigung der sinnlichen Begierden aus, welche die wahre Glückseligkeit mehr stören als befördern. Hier ist eine schwache Seite, wovon die Vernunft Tadel verdient. Wenn ferner ihre Erfindungen mehr auf ein äußerliches Besserseyn, als auf die Bildung des Herzens gerichtet sind; so opfert sie ihren wahren und wichtigsten Zweck einem weit geringern auf; und hier ist eine andre Schwachheit derselben. Von diesem beyden Seiten besonders wird sie in diesem Versuche betrachtet. Sie wird einer Schwäche in den übermäßigen Erfindungen für die sinnlichen Begierden, und einer Thorheit in Vernachlässigung des Herzens, doch ohne Schmälerung ihres verdienten Ruhms überwiesen, in vielen Stücken mit dem thierischen Instinkt zusammen gehalten, und beständig zu ihrer Hauptpflicht, der Verbesserung des Herzens, zurückgeführt.

Dritter Versuch. Dieser handelt mit dem vorhergehenden eine ähnliche Materie ab, und setzt die Betrachtungen über die Schwächen der Vernunft fort. Doch, da jener die üppigen Erfindungen und die Verabsäumung

mung der Bearbeitung des Herzens betrachtete: so betrachtet dieser die Schwäche der Vernunft in den unnützen und bloß vorwitzigen Speculationen, und die Wichtigkeit dessen, was sie unterdessen verabsäumt. Der Eingang ist eine Klage über die Gleichgültigkeit der Großen gegen die Gelehrten. Eine Entschuldigung der ersten, und Anklage der andern giebt die nähere Einleitung zur Hauptmaterie. Denn werden die Gelehrten nach der Reihe betrachtet: der Wortkriticus, der Freund der Naturalien, der Antiquarius, und endlich verschiedne Philosophen. Diesen wird gezeigt, wozu sie vor allen andern ihre Vernunft anwenden sollen: vernünftig zu glauben und vernünftig zu leben. Der wichtige Einfluß der ersten auf ein ruhiges Leben wird gezeigt, und endlich, nachdem die Mängel der meisten moralischen Systemen angeführet sind, wird weitläufig auf eine praktische Erkenntniß gedrungen, und die Ruhe und Glückseligkeit eines sokratischen Philosophen in dem Charakter eines rechtschaffenen Mannes geschildert, der auf dem Lande, im Schooße der schönen, durch geschmackvolle Kunst gebesserten Natur gesellig, wohlthätig, und beschäftigt mit edleren Betrachtungen lebet. Das Ganze ist in einem Gespräch abgefaßt, dessen Ton bis in die Mitte, wo es die Sachen zu fordern scheinen, munter ist, nachmals aber mit der Materie ernsthaft wird. Wir müssen hier, was die Munterkeit des Hrn. Verf. betrifft, gestehen, daß sie uns weniger als dessen Ernsthaftigkeit gefällt. Hauptsächlich hätte er sicher einige Anmerkungen weglassen können, die scherzhaft seyn sollen, aber

des Herrn Verfassers nicht würdig sind: Z. B. zu dem Verse:

Und hat für ein Warum! zehn Darums! bey der Hand!

Note. „Hier lieber Leser bemerke die Schönheit des Sylbenmaaßes. Die Hitze und Neubegierde eines Fragensen giebt seiner Frage eine Schnelligkeit: deswegen mußte die erste Sylbe in Warum kurz — —, nicht lang — —, ausgesprochen werden: hingegen macht die Gravität eines Lehrenden, daß er die Emphasis in seinen Antworten auf die erste Sylbe legt, und das Wort Darums nicht — —, sondern nachdrücklicher — —, ausspricht; „

Der Tändler, der so oft den Hauf der Phantasie,

In manche Lücke stopft von mancher Dlogie.

Anmerk. „Ein andrer Scholiast fand in einer andern Handschrift von einer andern Hand bengeschrieben:

voll magrer Dlogie:

„und in einer Note darunter Dlogie, d. i. zusammengezogen Neologie: etwas hart und ungewöhnlich! allein da Dlogie gar kein Wort ist, so ist dieses die beste Lesart.“ Pessime! setzt er selbst hinzu: lies:

der Monadologie.

„Diese Muthmaßung ist nicht übel! Allein, ich ändere nichts! denn es giebt viel Dlogien, als Monadologie, Cosmologie, Ontologie, Psychologie, Pneumatologie zc. und es mögen unter diesen manche seyn, die solche Lücken haben.“

Wir übergehen noch etliche solche spaßhafte Anmerkungen, die zu entbehren gewesen wären, dem Werthe des übrigen aber weiter nichts benehmen.

* * *